

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 12: **Think Big**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechung

Alpiner Palimpsest

Dorf und Stadt. Wohngebiete in Südtirol nach 1970. Architektenkammer der Provinz Bozen. Edition Raetia, Bozen 1997. 231 S., deutsch/italienisch sFr. 68.-

Ein Interesse für das Bauen in den Alpen war ein Beiprodukt der Architekturdiskussion der Achtzigerjahre. Dort enthielt der Begriff «Regionalismus» noch die kritische, subversive Dimension, die ihm anderswo abhanden gekommen war. Aus postmoderner Optik thematisierte der alpine Raum Fragen der Architektursprache: die Verarbeitung der Moderne abseits der Zentren, ihre Anpassung an Gegebenheiten der Topografie und Tradition usw. Auch begann man sich damals intensiver mit der touristischen Erschliessung des Alpenraumes auseinander zu setzen: Dies führte einerseits zu einer Vielzahl von kulturgeschichtlichen Untersuchungen, andererseits verstärkte sich die Kritik an den Auswirkungen des Massentourismus der Gegenwart. Grundlegend war Friedrich Achleitners «Die Ware Landschaft», die 1977 erschien. Dieses Bewusstsein darf man auch als einen Hintergrund von Architekturhaltungen sehen, wie sie im Verlauf der Achtzigerjahre in Vorarlberg und Graubünden manifest wurden. Mit der Profilierung dortiger Entwurfshandschriften drehte sich die Diskussion zunehmend um das architektonische Objekt, das bald vom lokalen Kontext unabhängig wahrgenommen wurde.

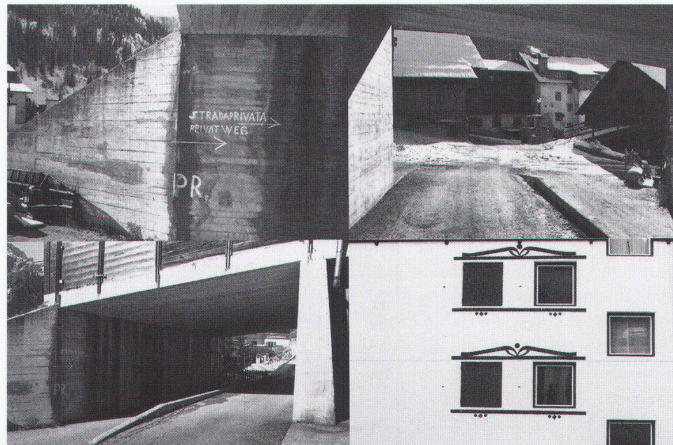
Im italienischen Südtirol scheint – faute de mieux? – das Fehlen einer über die Region hinaus bekannten Architekturproduktion die Auseinandersetzung mit den kulturellen und ökonomischen Bedingungen des Bauens zu begünstigen. Dies belegt das 1997 in Bozen zweisprachig erschienene Buch «Dorf und Stadt – Wohngebiete in Südtirol nach 1970». Herausgeber ist Christoph Mayr Fingerle, der als praktizierender Architekt und Kulturreferent der Architektenkammer Bozen seit den Achtzigerjahren in der lokalen Architekturdiskussion für Impulse sorgt. Neben der Aufarbeitung von lokaler und regionaler Architekturgeschichte bedeutet dies die Vermittlungstätigkeit in der Öffentlichkeit und v.a. gegenüber Politikern, die es vermehrt für das in Italien nicht gerade blühende Wettbewerbswesen zu gewinnen gilt. Mayr Fingerle ist auch mitverantwortlich für den jeweils im Dolomitenkurort

Sexten verliehenen Architekturpreis «Neues Bauen in den Alpen», der bereits verschiedenen Schweizer Beiträgen zugekommen ist.

Weil «Dorf und Stadt – Wohngebiete in Südtirol nach 1970» den Zustand alpiner Baukultur nicht im architektonischen Objekt verortet, sondern anhand der Entwicklung des Territoriums eine Bilanz zieht, wirft das Buch mehr als nur Gestaltungsfragen auf. Es geht darin um Identität im weitesten Sinne, wenn der Österreicher Dietmar Steiner den Blick von aussen auf die Architekturprovinz und Schwellenregion Südtirol richtet. In seinem Essay «Über neuzeitliches Siedeln und Hausen» beschreibt er eine Art alpines Dorado, in dem sich «der Traktor und der Lear-Jet, der Daten-Highway und die Kletterwand treffen». Wirtschaftliche Voraussetzungen und touristischer Verwertungsdruck gleichen in Südtirol vielen Bergregionen Österreichs und der Schweiz, doch drängt sich mehr als anderswo die Frage einer räumlich ausdruckenden Identität in den Vordergrund: Jene stellt aufgrund der Zugehörigkeit Südtirols zu zwei Kulturen eine historische Variable und zugleich ein kulturelles Potential dar.

Südtirol oder Alto Adige? Je nach Sprache verschiebt sich die geografische Zuordnung der Region zwischen Brenner und Trient. Der unfreiwillige Transfer von Habsburg zu Mussolini sowie das Schicksal in der Nachkriegszeit, Anhängsel der italienischen Republik zu sein, schlagen sich bis heute in der Gestalt von Architektur und Besiedlung Südtirols nieder. Die politische Bezeichnung «Autonome Provinz Bozen» drückt einen Sonderstatus aus, den Beharrlichkeit und Stolz seit 1945 dem italienischen Zentralstaat abrangen. Bis in die Siebzigerjahre sorgte dieser zähe Stolz für gestörte Beziehungen zwischen Rom und Wien. Er war wie die damals gesprengten Hochspannungsmasten eine Reaktion auf die zwei Jahrzehnte faschistischer Siedlungs- und Kulturpolitik. Vor diesem Hintergrund musste in Südtirol das Ortsbild zum Bedeutungsträger werden – so wie die architektonische Anleihe bei der italienischen oder österreichischen Avantgarde mehr als eine Geschmacksfrage war.

Das Autorenkollektiv von «Dorf und Stadt» hat diesen historischen Kontext für Aussenstehende vielleicht zu leise gehalten, umso grösser ist dafür die geleistete doku-



Corvara, aus dem Bildessay von Walter Niedermayr

mentarische Arbeit. Der einleitende Essay beschreibt den Wandel von Landverbrauch, Ortsbild und Planungsinstrumentarium. Anschliessend werden fünf Beispiele kommentiert: ein Katalog von Dorf- und Stadterweiterungen, der Merkmale der Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten typologisch veranschaulicht. Als Bezugspunkt tritt das Jahr 1970 in Erscheinung, weil ab dann Ortsplanung und Siedlungspolitik in neue Bahnen geleitet wurden. Bemerkenswert früh erkannte Südtirol nämlich den Wert der Verdichtung und schob der Zersiedlung 1972 einen gesetzlichen Riegel vor. Zum Teil beruht dieser Glücksfall aber darauf, dass die Ansiedlung von Norditalienern in Ferienhäusern in den Tälern Südtirols erschwert werden sollte. Lange hatten die Südtiroler Dörfer im kollektiven Verständnis die «deutsche» gegenüber der «welschen» Identität aufrechtzuerhalten. Denn Mussolini hatte die Stadt Bozen industrialisiert und dort eine italienischsprachige Bevölkerungsmehrheit zwangsangesiedelt.

Konzeptionell interessant ist der an den Katalogteil anschliessende Einsatz von Bildessays, in denen die fünf Fotografen Paolo Biadene,

Guido Guidi, Heinrich Helfenstein, Aglaia Konrad und Walter Niedermayr sich mit Südtirol beschäftigen: Sie zeigen Siedlungsbrei, Bauten im Jumbo-Heimatstil, Verkehrs- und Sportinfrastrukturen, Landwirtschaftliches, etwas Dirty Realism. Subjektiv ergänzen diese verschiedenen künstlerischen Sichtweisen den eher archivarisches ersten Teil des Buches. «Dorf und Stadt» greift hier auf das Montageprinzip seines Vorgängers, «Öffentliches Bauen in Südtirol» (1993), zurück: Mayr Fingerle ergänzte damals den Katalog von öffentlichen Bauten mit einer Serie farbiger Innenaufnahmen des Fotografen William Guerreri, um den «Alltag» der dokumentierten Gebäude zu reflektieren. Durch die Bilder entstand ein – leicht surrealer – Kommentar über Aneignung, Gebrauch und Entfremdung des architektonischen Raums. Auch zum Verständnis für die Aufbereitung und Inszenierung einer europäischen Landschaft können derartige Raum-Aussagen beitragen. Dies ist eines der vielen Verdienste von «Dorf und Stadt».

André Bideau

Siehe dazu auch unseren Beitrag über den Wettbewerb für die Freie Universität Bozen auf Seite 60 dieses Heftes.

Preise und Auszeichnungen

Eidgenössische Preise für freie Kunst 1998

Das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen zeigt bis 10. Januar 1999 Arbeiten der 34 KünstlerInnen und ArchitektInnen, die 1998 einen Eidgenössischen Preis für freie Kunst zugesprochen erhalten haben. Von den in der ersten Etappe insgesamt 409 eingereichten Dossiers wählte die Eidgenössische Kunstkommission 98 Arbeiten aus und präsentierte diese im Juni dieses

Jahres anlässlich der Art in Basel. An die nun in der zweiten Runde prämierten 34 BewerberInnen wurden Preise im Gesamtwert von Fr. 580 000.– verliehen. In der Sparte Architektur wurden das Zürcher Architekturbüro Camenzind & Gräfensteiner sowie die Architektinnen Ingrid Burgdorf und Barbara Burren, Zürich, ausgezeichnet. Die prämierten Arbeiten im Bereich Gestaltung sind bis 24. Januar im Casorella in Locarno ausgestellt.